

Trio ließ ganz eigene Musiksprache auferstehen
Hamburger Ratsmusik spielte im Rahmen der Klosterkonzerte.



Eine wahre Freude war es, Simone Eckert beim Spielen zuzusehen Foto: Karin Stöckl-Steinebrunner

ST. BLASIEN. Hamburger Ratsmusik erklang im Festsaal des Kollegs St. Blasien. Schon allein die Instrumente näher zu betrachten war ein Genuss, von dem die zahlreichen Zuhörer in der Pause reichlich Gebrauch machten. Eine wahre Freude indes war es, Simone Eckert beim Spielen zuzusehen. Die Gambistin, die einige erläuternde Sätze zu den einzelnen Stücken gab, hüpfte geradezu im Takt der tänzerischen schnellen Sätze ihres Programms mit und vermittelte dem Publikum ihren ganzen Reichtum an Spielfreude. Geiger Christoph Heidemann trat mit seiner Barockvioline in ein apartes Zwiesgespräch mit der Gambe, und Ulrich Wedemeier, der mit seinem eine Laute und die Basssaiten der Theorbe in sich vereinigenden Instrument hauptsächlich den Part der Realisierung des bezifferten Generalbasses übernommen hatte, ergänzte die beiden Partner optimal.

In den Fantasien John Wilsons, Stücken mit merkwürdig modern klingenden, teilweise dissonanten Akkordkombinationen, stellte Wedemeier zudem sein Instrument solistisch vor, und Simone Eckert demonstrierte mit lebendigen Tanzsätzen die musikalische Bandbreite der Viola da Gamba als Soloinstrument.

Die Kompositionen dieses Abends stammten aus dem England des 17. Jahrhunderts, aus einer Zeit, in der das Land zwischen den Polen in weiten Bevölkerungskreisen allgemein üblicher Musikausübung und radikalem Musikverbot hin und her gerissen wurde. Hatte während der Regentschaft von Elisabeth I. die Musikausübung floriert, so wurde sie nach der Hinrichtung ihres Thronfolgers Charles I. durch die puritanische Haltung der Revolutionäre rücksichtslos eliminiert. Einige bedeutende Musiker mussten gar fliehen, William Young etwa ging zunächst nach Rom und später an den Hof des Fürstbischofs nach Innsbruck. Georg Friedrich Händel, dessen Kompositionen das Programm ergänzten, konnte hingegen in einer Ära wiedergewonnener politischer Stabilität und Weltoffenheit die Vorzüge der neuen kulturellen Blüte Londons genießen.

Mit anmutigen Verzierungen, schön herausgespielten Echowirkungen und der typischen Spielweise nahezu ohne überbundene Noten, so dass die Bogenstriche umso kürzer werden und entsprechend hektischer wirken, je schneller die zu spielenden Notenwerte sind, ließen die drei Musiker in den Triosonaten und Fantasien von William Young und John Jenkins eine ganz eigene Musiksprache wiederauferstehen. War mit Young die älteste Violinmusik eines Engländer überhaupt sowie mit Jenkins derjenige englische Komponist erklungen, dem dank seines langen Lebens die Verbindung des alten elisabethanischen Stils mit der neuen Geigenvirtuosität gelang, so kam in den Werken von Henry Purcell und Georg Friedrich Händel deutlicher das Zwiegespräch zwischen Violine und Gambe zum Tragen. In Händels g-moll-Sonate für Violine und Basso Continuo schließlich ließ sich die Geige in neuer melodischer Grazie, dramatisch ausgestalteten Laufpassagen und dem kontrastreichen Spiel zwischen langgehaltenen Tönen und starken mit dem Bogen gesetzten Akzenten vernehmen.